

Gründlichkeit und Initiative

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **76=96 (1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberst-Divisionär Ulrich Wille

Adresse der Redaktion: Wildermettweg 22, Bern, Telephon Zähringer 22.92

Gründlichkeit und Initiative.

Gehorsam und gleichzeitig *Verantwortungsfreudigkeit* zu schaffen und zu erhalten, ist die Kunst der Soldatenausbildung. Dem, der sie ausübt, darf sie freilich nicht als Kunst erscheinen, sie muß ihm selbstverständlich sein, wie sein eigenes soldatisches Wesen.

Das Verständnis für die Soldatenausbildung entsteht in uns überhaupt am besten auf dem natürlichen Weg des Erlebnisses. Denn dasjenige, was der Rekrut, Unteroffizier, Offizier schon als junger Mann im Dienst an sich selbst erfahren hat, bleibt haften, oft fürs Leben. Glücklicherweise der junge Unteroffizier und der junge Offizier, welche unter einem soldatisch denkenden und handelnden Vorgesetzten die *beiden Arten des Pflichtgefühls* kennen lernen, die treue, brave Gefolgschaft der Truppe und die Verantwortungsfreudigkeit der Führerpersönlichkeit. Glücklicherweise die Armee, welche für diese doppelte Soldatenerziehung eine feste Tradition besitzt und keine Unsicherheit kennt, worauf es dabei ankommt.

Die Ueberlieferung, wie man ausbildet, steht bei uns zur Zeit nicht in ausreichendem Maße fest. Aber auch wenn sie vorhanden wäre, muß eigenes Nachdenken jeden Hauptmann, der selbständig ausbilden will, und ebenso die höheren Vorgesetzten davor bewahren, sich durch äußerliche und durch technische Neuerungen oder auch nur durch einen neuen Vorgesetzten ablenken zu lassen von der Einfachheit der Ausbildung, welche allein im Kriege standhält, und auf welche es folglich vor allem ankommt.

Im Nachfolgenden sollen einige Gedanken dargelegt werden, welche in unserem Ausbildungssystem für den guten Erfolg bedeutsam sind.

Ueber den Einfluß der höheren Vorgesetzten.

Allem vorangestellt sei die alte, von uns höheren Vorgesetzten ständig wieder vergessene Mahnung: Vergessen wir unsere

eigene Hauptmannszeit nicht! *Respektieren wir die Einheitskommandanten!* Diese ertragen, wenn sie den gefestigten Charakter eines Hauptmanns besitzen, keine unmännliche Bevormundung und Kontrolle, keine sich ständig wiederholende Schulmeisterei, keine Instruktionen und Dienstrapporte ohne Ende. Sie brauchen Vertrauen und Selbständigkeit, denn sie müssen für ihre Leute „Herrgötter“ sein. Hauptleute darf man nicht mehr zur Gründlichkeit erziehen. höchstens daran erinnern. Diese war Voraussetzung gewesen, als sie Einheitskommandant wurden, und ist selbstverständliche Voraussetzung, solange sie Einheitskommandant bleiben.

Vergessen wir nicht, daß die *Initiative* die entscheidende Eigenschaft jedes Hauptmanns ist. Initiative bedingt Freiheit, entwickelt sich nur bei Zuweisung von selbständiger Verantwortung an den Untergebenen. Initiative verleiht der Persönlichkeit des Führers jenen Schwung, der wiederum in den jungen Unterführern und Truppen den Geist der Initiative wecken wird. Während Gründlichkeit ein Ausdruck der Disziplin ist, eine Gewohnheit, welche einmal vorhanden in der Regel mit dem Lebensalter zunimmt, so entspringt die Initiative dem jugendlichen Geist, nimmt in der Regel mit den Jahren ab, muß also bewußt erhalten werden. Ferner gedeiht Initiative der Unterführer unter der Führung eines allzu wohlwollenden Vorgesetzten besser als unter dem strengen Regiment einer starken Hand. Für die Initiative müssen Strenge und Wohlwollen zusammenwirken, das Wohlwollen aber vorherrschen. Initiative muß gepflegt, geschützt, gefordert und belohnt werden. In der Initiative brennt *le feu sacré*, die Begeisterung des Soldaten!

Vergessen wir bei der Ueberwachung der Ausbildung nicht die beiden Wahrheiten, deren eine sagt: Die Disziplin ist und bleibt für alle Zeiten das erste Erfordernis, und deren andere Graf Yorck von Wartenburg schon vor 120 Jahren in die Worte faßte: In der klüglichen Anordnung des Impulses liegt aber das ganze Geheimnis der Taktik, man mag sie ansehen, von welcher Seite man will.

Unsere Ueberwachung der Ausbildung muß in beiden Richtungen erfolgen. Es genügt nicht, nur die Disziplin, die Gründlichkeit, die vorschriftsgemäßen Formen zu besichtigen. Immer und in allem muß man auch der Initiative nachspüren. Das Talent des Soldatenerziehers beweist ein Chef gerade dadurch, daß er in allem, was er rügt, sagt, lobt, an das Verantwortungsgefühl appelliert, Disziplin und Formen als selbstverständlich voraussetzend.

Der Wert von *Besichtigungen* liegt nicht in der Kontrolle, liegt vielmehr in der Gelegenheit, welche sie der Truppe gibt, ihr Bestes unter für sie günstigen Umständen zu zeigen, und dann vor allem in der Gelegenheit, welche sie dem Inspektor gibt, auch als höherer Vorgesetzter bis in die Truppe hinein persönlichen Einfluß auszuüben und seine Auffassungen auszusprechen. Solche Augenblicke und Worte bleiben im Leben des Soldaten haften. Freilich. von allen guten Geistern

verlassen sind diejenigen Inspektoren, welche unzufrieden nörgeln, vor der Truppe die Kader schulmeistern oder gar abkanzeln. Derartige Besichtigungen sind nutzlos, schädigen die Autorität, am meisten diejenige des Inspektors. Eine Inspektion aber soll ein Gewinn sein, für das berechtigte Selbstvertrauen der Truppe und die Autorität der Führer. Es ist dies in gewissem Sinne der Zweck der Inspektion überhaupt.

Ueber die Ausbildung zum Hauptmann.

Als die Kavallerie 1884 sich in der Kriegstüchtigkeit rasch an die Spitze der Armee emporarbeitete, war die Einberufung des zum Schwadronchef vorgeschlagenen Oberleutnants in die Unteroffizierschule ein erster entscheidender Schritt. Diese Vorbereitung des Oberleutnants machte es möglich, daß er nachher seine Rekrutenschwadron viel selbständiger zu kommandieren vermochte. Viele Jahre später betrat auch die Artillerie den gleichen Weg und endlich auch die Infanterie. Diese Einberufung der Oberleutnants zur Unteroffiziersschule fördert die Ausbildung der Infanterie in ganz besonderem Maße, weil hier die Unteroffiziersschule unmittelbar der Rekrutenschule vorangeht und unter dem gleichen Kommandanten und Instruktionskorps steht. Folglich kennt der Oberleutnant in der nachfolgenden Rekrutenschule seine nächsten Vorgesetzten, ihre persönlichen Forderungen, und kennt auch das Unteroffizierskorps, mit dem er arbeiten soll. Und je tatkräftiger und entscheidender der Oberleutnant in der Unteroffiziersschule an der Ausbildung seiner späteren Unteroffiziere mitarbeiten durfte und dort nicht nur Handlanger oder gar Zuschauer war, ist er befähigt, vor seiner Rekruteneinheit vom ersten Tag an sicher und selbständig aufzutreten. Zugleich wird der Instruktionsoffizier dazu geführt, dem Einheitskommandanten lange Zügel zu lassen, nur Rat zu erteilen und zu überwachen, nicht aber ihn zu bevormunden oder gar beiseitezuschieben, ihm Verantwortungsfreudigkeit und Initiative abzugewöhnen.

Damit steht man in unserem Ausbildungssystem vor der wichtigen Frage: wer bildet die Rekruten aus? Die Einheitskommandanten oder die Instruktoren? Wie können nebeneinander Rekruten, Korporale, Fourier und Feldweibel, Zugführer und Einheitskommandanten, welche alle in ihrer Rolle Neulinge sind, ausgebildet werden?

In der alten Zeit galt ausgesprochenerweise die Ausbildung des Rekruten als der Zweck der danach benannten Rekrutenschule und war die Aufgabe des Instruktors. Es gibt noch heute viele Instruktoren, welche bewußt oder unbewußt dies Ziel in erster Linie, oft sogar einzig vor Augen haben und dabei die Ausbildung der Kader, vor allem des Einheitskommandanten schädigen. Andere Instruktoren glauben, gleichermaßen und nebeneinander die Rekruten, Kader, Einheitskommandanten ausbilden zu können. Nur wenige Schulkommandanten und Instruktoren sind sich darüber klar, daß sie den Einheitskommandanten in erster Linie ausbilden müssen, den Einheitskommandanten, welcher

dann seine Rekruteneinheit, die jungen Kader und Mannschaften gründlich ausbildet. Nur die Einheitskommandanten, welche in der Rekrutenschule die Einheit selbst ausbilden und außerdem führen dürfen, werden nachher unter den erschwerenden Umständen des Wiederholungskurses und im Kriege ihre Kompagnie, Schwadron, Batterie selbständig ausbilden und führen können.

Die ausgebildete Rekruteneinheit soll das Werk des jungen Einheitskommandanten sein! Ihn dazu anzuleiten, ist die eigentliche Aufgabe des Schulkommandanten und Instructors, der erfahrenen Fachleute, welche erstens durch einen Arbeitsplan wöchentlich die Ziele der Ausbildung stecken, zweitens ständig helfend und belehrend im Dienst, besonders in der Kunst der Menschenbehandlung die Ratgeber sind, und drittens im Felddienst dem jungen Führer der Einheit die Aufgaben stellen. Entsprechend dieser Rollenverteilung zwischen dem jungen Einheitskommandanten und den Instructoren, muß ein Inspektor jeweilen die Gründlichkeit in erster Linie dem jungen Einheitskommandanten auf die Rechnung setzen, die Initiative aber dem Schulkommandanten und dem Instruktionsoffizier der Einheit. Dabei wird dann vielleicht das ganze Instruktionkorps lernen, nach der Gründlichkeit auch die Initiative zu pflegen. Man wird ferner wieder lernen, die Unterstellung zwischen Schulkommandant, Instruktor und Einheitskommandant klar zu ordnen und in Uebereinstimmung zu bringen mit der klaren Ordnung, wie sie in der Armee unantastbar feststeht zwischen einem Regimentskommandanten (Schulkommandanten), einem Bataillons- und Abteilungs-Kommandanten (Kompagnieinstructor, Schwadroninstructor, Batterieinstructor), einem Einheitskommandanten. Nach unserer Erfahrung ist jede andere Aufgabenverteilung unter den Instructoren einer Rekrutenschule falsch. Denn wenn man einen jungen Einheitskommandanten selbständig und verantwortungsfreudig machen will, darf er nur eines einzigen Herrn Untergebener sein.

Organisation und Betrieb einer Rekrutenschule müssen in allen Teilen daraufhin zugeschnitten werden, daß die Rekrutenschule in unserem heutigen Ausbildungssystem die *Hauptmannsschule* ist. Dazu gehört aber, daß die Zeit der Rekrutenschulen zu einem Arbeitsplan ausreicht, der auch die Führung im Gefecht enthält, also das Gefecht der selbständigen Einheit gegen einen Gegner und das Gefecht im Bataillonsverband oder Abteilungsverband.

Ueber die gefechtsmäßige Ausbildung.

Gefecht und Felddienst im Frieden können im besten Falle kriegsähnlich sein. Auch ohne die Erfindung neuer Waffen und Geräte enthalten die im letzten Kriege erprobten Kampfmittel in wechselndem Gelände und unter den anderen wechselnden Umständen des Einzelalles viele Möglichkeiten der Anwendung. Heute jedenfalls läßt sich in der Taktik ein Normalverfahren nicht mehr aufstellen. Trotzdem entstehen gewisse Formen und kann man sich fragen, ob nicht

das Fehlen fester Formen für die Feuertaufe eines Krieges mehr Unsicherheit erzeugt, als einzelne Kampfformen, welche vor dem Feinde werden umgelernt werden. Soviel ist aber gewiß, daß es nur einzelne wenige Formen der Schützengruppe gibt, und daß folglich die Taktik sich im wesentlichen ausschließlich und allein auf die erfinderische *Initiative der Führer* aller Grade stützen kann.

Alle jene Rufer, welche vermehrte, gründlichere, kriegsmäßigere Ausbildung im Felddienst fordern, seien zunächst eindringlich an die Grenzen erinnert, welche der Vorstellung und Darstellung der Kriegsrealität und folglich einer gefechtsmäßigen Ausbildung der Truppe gesteckt sind. Kriegslagen und Gefechtsbilder mögen noch so vortrefflich ausgedacht und gestellt sein, sie entsprechen doch nicht dem Kriege, und außerdem fehlen die Waffenwirkungen. Früher konnte der Feldherr sein ganzes Heer in einexerzierter Schlachtordnung bis in den Feind hinein führen. Das Handeln nach den Umständen begann für die Unterführer, wie für die Soldaten erst im Nahkampf. Heute beginnt die Einwirkung des Feindes die Schlachtordnung schon weitab vom Feinde bis in den kleinsten Verband aufzulösen, oft auch diesen sprengend. Die Kampfordnung ist heute im wahren Sinn des Wortes aufgelöste Ordnung, richtiger Unordnung. Der Auftrag, den der Führer seinen Unterführern gibt, und das Gelände bestimmen die Ausführung. Damit erhält jeder Einzelfall sein besonderes Gepräge in der Anwendung der taktischen Grundsätze, aus denen heute mehr denn je keine Regeln und keine Normalverfahren abgeleitet werden dürfen.

Die taktische Ausbildung besteht in der Kenntnis der Grundsätze und muß sodann auf allen Führerstufen in erster Linie die *Erteilung des Auftrages* üben. Die Fälle, in denen der Führer zu vorschrittmäßigem, fest angewurzelttem Kommando greifen kann, beschränken sich meist auf die Führung der Gruppe oder betreffen die technische Handhabung von Waffen und Gerät. Und jene bekannte gedankenarme Ausdrucksweise des Befehlsjargons reicht höchstens für die Türken auf dem Übungsplatze aus. Eine natürliche Befehlssprache und dazu die *freie Befehlsform* sind mehr denn je die Voraussetzung für die freie, von der Lage eingegebene Führeridee und ihre Ausführung. Bei uns hindern noch immer ärmliche Befehlsschemas die freie natürliche Führung. Die Handbücher aller Art, welche die allbewährten Eselsbrücken sind, um taktische Examensarbeiten fern vom Gelände zu lösen, enthalten ihrem Zweck zuliebe auch die Schulbeispiele typischer Befehle und schlagen damit wieder die Brücken für das typische Handeln. Auch die Kriegsspiele auf der Karte überschreiten sehr oft die Grenze, jenseits welcher die Taktik unweigerlich auf die ausgetretenen Pfade farbloser Führung gerät. Ferner kann man es oft bei Übungsanlagen erfahren, daß schon der Auftrag des Leitenden unklar oder nichtssagend dem Befehlsjargon entnommen ist. Wie kann man erwarten, daß dann die Befehle der unteren Führer besser werden.

Neben der Befähigung, die Aufträge treffend zu geben, ist entscheidend der *Blick für das Gelände*.

„Le terrain est le premier oracle que l'on doit consulter“, lehrte Friedrich der Große seine Generale. Dieser Grundsatz gilt heute für die Anwendung sämtlicher Waffen und für die Führung bis hinunter zum Leutnant und zum Unteroffizier. Wohl ist coup d'oeil für das Gelände ein besonderes Talent, aber vielleicht noch mehr etwas, das mit offenen Augen zusammenhängt, also mit Aufmerksamkeit, und in weitem Maße kurzerhand *gefordert* werden kann, soweit jemand überhaupt Führerbefähigung besitzt. Mangelhafte Ausnutzung des Geländes ist Vergeßlichkeit und Nachlässigkeit. Vielleicht wäre kein besonderer Geländeunterricht an den Rekruten notwendig, wenn der Unteroffizier und der Leutnant schon bei der ersten Gefechtsausbildung in der Geländebenutzung mit gutem Beispiel vorangehen würden. Gerade bei diesen ersten Geländexerzieren fühlt sich der Instruierende hoch erhaben über diesen Dingen, und leitet von oben herab das Kriechen, Laufen und Decken, wie ein Staboffizier und Instruktor. Auch der Hauptmann muß die Geländeausnutzung sich zur Pflicht machen, damit er ihre Mißachtung wie jede andere Vergeßlichkeit mit scharfen Mitteln zu bekämpfen das Recht hat. Augen für das Gelände und Kartenlesen sind Dinge, die man in unserer kurzen Ausbildung auf dem abgekürzten Verfahren einfach *fordern* muß.

Man muß mit aller Macht die *Bedeutung des Geländes* in der Taktik durchsetzen. Dazu gehört aber auch, daß man jedes taktische Beispiel eng mit dem Gelände verflieht, nicht Uebungen für jene typischen Schulbeispiele anlegt und das Gelände dafür aussucht. Ferner muß das Beispiel an Ort und Stelle im Gelände durchgespielt werden, jeder Teil am entsprechenden Kommandostandort und der Kampf im zugehörigen Geländeabschnitt. Generalbesprechungen auf einem Feldherrenhügel sind zwar unvermeidliche Manöverabschlüsse, für taktische Uebungen aber schädlich, denn sie sind wenig geeignet, die Bedeutung des Geländes und die Umstände des einzelnen Falles zu ihrem Recht kommen zu lassen und Normaltaktik zu vermeiden; sie erhalten diese vielleicht am Leben.

Bei *Gefechtsübungen mit der Truppe* wird bei uns vielerorts die Ausbildung der Truppe und die Ausbildung des Führers in der gleichen Uebung gleichzeitig versucht. Dies Bestreben rührt daher, daß die Zeit nicht ausreicht, jedes zum Gegenstand einer besonderen Uebung zu machen. Aber beides sind völlig verschiedene Dinge, welche auch völlig andersgearteter Aufgabenstellung und Regie bedürfen. Zur Gefechtsausbildung der Truppe spielt die mögliche und vom Leitenden gewollte Feuerwirkung des Gegners eine so ausschlaggebende Rolle, daß der Gegner sich als Markierer verhalten muß, wie der Leitende es zur Erreichung des Zweckes der Uebung wünscht. Zur Führerausbildung aber sind ein freier Auftrag und ein freier Gegner allein im Stande, den Führerentschluß zu üben. Zur Gefechtsausbildung sind deswegen

Gefechtsexerzieren vorzuziehen, bei denen der Leitende zugleich als Führer Gefechtsaufträge durch seine Unterführer ausführen läßt und den Gegner demgemäß instruiert hat. Zur Führerausbildung hingegen eignet sich allein das freie Manöver, bei dem der Leitende zwei Parteiführer mit ausreichend selbständigen Führungsaufgaben einander gegenüberstellt.

Es sei schließlich daran erinnert, wie oft Gefechtsübungen mit irgendwelchem Gefechtsexerziercharakter alles andere sind, als eine Förderung der Initiative. Wer erinnert sich nicht als unterer Führer des langweiligen, schleppenden Ganges solcher Schultürken, und der Mißverständnisse über das gewollte Gefechtsbild, den anzunehmenden Gegner und die Feuerwirkungen. Man tut gut daran, diese Schulerzieren im kleinen Rahmen als das, was sie sind, durchzuführen. Man erlebt anderenfalls im Manöver, daß die Initiative der Unterführung und Truppe und auch der Unternehmungsgeist der Führer verloren gegangen sind. Nicht durch vermehrte Gefechtsausbildung, nur durch freien Felddienst mit Gegenseitigkeit auch für die untere Führung kommt die Initiative wieder zu ihrem Recht und erwacht schon im jungen Führer der Wille, *den Gegner zu schlagen!*

Die jetzige Rekrutenschule ist zu kurz, um gründliche Schulausbildung zu erzielen und um außerdem die Initiative für das Gefecht zu wecken. Schon der Rekrut muß neben der Elementarschule auch die Freude am initiativen Handeln im Gefecht erleben und hier die Mannszucht und die Lust am Kampf betätigen. Für die junge Führerschaft, unseren Nachwuchs, und ganz besonders für die Ausbildung des Hauptmanns sind die Gefechtsübungen mit Gegenseitigkeit der Abschluß, auf den die gründliche andere Ausbildung überhaupt die Vorübung ist.

Zur Verlängerung der Rekrutenschulen.

Seit Jahren berichten die Truppenkommandanten, daß die Rekrutenschulen — die eigentlichen Ausbildungsstätten unseres Milizsystems — nicht bis zur kriegsgenügenden Gefechtsausbildung gelangen.

Wer heute die Verbesserung verhindert, weil er seine Bestände im Wiederholungskurs für wichtiger ansieht, als die abgeschlossene grundlegende Ausbildung in den Rekrutenschulen, treibt Kirchturmspolitik, kritisiert, will aber kein Opfer auf sich nehmen. Er verkennt die Unmöglichkeit, im Wiederholungskurs irgendwie mehr zu erreichen, als die Ausbildung zu festigen, also in der Ausbildung das zu erhalten, was Kader und Mannschaft in der Rekrutenschule gelernt haben. Nachher wächst allein die Dienst Erfahrung und es wird dadurch das Gelernte besser angewendet.

Wer heute die Verlängerung ablehnt und die Schuld an unserer Gefechtsuntüchtigkeit einfach den Instruktoern oder dem Drill zuschiebt, täuscht sich zunächst über seine eigene oberflächliche Schulung, vergißt die große Mehrforderung heutiger Gefechtsausbildung, urteilt

über eine Frage, zu der es reicher Erfahrung als Schulkommandant und Instruktor bedarf, und bei der es nicht angeht, auf eine einzelne Rekrutenschule abzustellen oder gar auf unzulängliche Instruktorenverhältnisse. Der Gegensatz zwischen Instruktor und Truppenoffizier spielte schon oft in unserem Wehrwesen eine unheilvolle Rolle. Es scheint, wie wenn dadurch auch diesmal der Fortschritt verhindert werden soll.

Wenn irgendwo im Wiederholungskurs die Bestände infolge des ausfallenden Rekrutenjahrganges — die Unteroffizierszahl wird nicht verringert und ebenso nicht diejenige der Offiziere, wenn man von diesen eine Mehrleistung zu fordern wagt — unter das Maß sinken werden, welches auch im Kriege nur allzubald erreicht wird, ist dies kein Beweis gegen die verlängerte Rekrutenschule, vielmehr ein Beweis ungenügender Kontrollbestände überhaupt. Es wäre falsch, sich hierüber hinwegzutäuschen, und um diesen Selbstbetrug zu stützen, die Augen zu schließen vor der unabgeschlossenen Ausbildung in den Rekrutenschulen. Es gibt bessere Mittel, sich die Bestände zu erhalten. Ich nenne hier nur die Vermeidung aller schädlichen Abkommandierungen, Bildung von ganzen Stabskompagnien, Abgabe von Mannschaftsdetalementen in die Offiziersschulen.

Die Frage, ob die Rekrutenschulen mit dem heute allein gegebenen Mittel verlängert werden müssen oder nicht, ist Sache der Waffenchefs und ihrer besten Instruktoren. Nur wer lange Erfahrung als Schulkommandant und Instruktor in Rekrutenschulen besitzt, kennt Plan und Verfahren dieser Ausbildung und vermag zu ermessen, was eine Verlängerung um zwei Wochen an Erfolg geben kann und muß. Es heißt, die Frage mit anderen Dingen vermengen oder der Verantwortung ausweichen, wenn man anderen mehr Urteil zutraut, als den Waffenchefs.

Der Nachrichtenoffizier im Infanterieregiment.

Von Hauptmann i. Gst. *Karl Brunner*, Instr.-Of. der Inf., Zürich.

Der Nachrichtendienst im Infanterieregiment ist ein mit viel Eifer gepflegtes *Spezialgebiet* geworden. Damit trägt es die Vorteile jeder Facharbeit in sich: Gründliche Behandlung technischer Einzelfragen, Arbeitsteilung und Zuweisung besonderer Hilfskräfte. In ihm liegen aber auch die Gefahren jedes Spezialisierens: Ueberschätzung der Bedeutung des Spezialgebietes und Vergessen der über dem Spezialgebiet gültigen allgemeinen Lehren. Diese Erscheinung ist nicht beschränkt auf den Kreis militärischer Fragen. Jede Wissenschaft kennt sie. Der Jurist weiß, wie gut es ist, gelegentlich wieder zur allgemeinen Rechtslehre und Rechtsphilosophie zurückzukehren. Der Naturwissenschaftler nimmt Haeckel oder Darwin zur Hand. Mit Freude vertieft sich der Historiker außer seinem Spezialgebiet in Ranke oder Jakob Burckhardt.